

Gerhard Hirschfeld

Sarajevo

28. Juni 1914

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Die Überlieferung

Das Attentat

Die Tathintergründe

Die Folgen

Literatur (Auswahl)

Über den Autor

Impressum

Vorwort

Es gibt kein Foto der Tat selbst, auch keines von der anschließenden Festnahme der Attentäter. Anders als die zahlreich erhaltenen Illustrationen des Tatortes und seiner unmittelbaren Umgebung nahelegen, blieb das eigentliche Geschehen fotografisch undokumentiert. Dennoch erreichten die überlieferten Abbildungen von der Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gattin Sophie am 28. Juni 1914 in Sarajevo bereits innerhalb weniger Tage zunächst Europa - und schließlich weltweite Berühmtheit. Augenzeugen sowie örtliche Amateurzeichner lieferten mehr oder weniger phantasievolle Skizzen vom Tathergang, die anschließend von den Pressezeichnern der Illustrierten Zeitungen und Blätter in aller Welt übernommen und später auf zahllosen Post- und Ansichtskarten festgehalten wurden. Für die Betrachter dieser Abbildungen entsteht dadurch der Eindruck einer großen Realitätsnähe und ungeheuren Dramatik des Geschehens, durch den der wirkliche Ablauf jedoch eher verschleiert als erhellt wird.

Die Überlieferung

Auch das bekannte Foto, das angeblich die Verhaftung eines der beiden Haupttäter zeigt, wobei die von den Gendarmen abgeführte Person zur besseren Identifizierung häufig mit einem kleinen Kreuz markiert wurde, hat sich später als ein Irrtum herausgestellt. Denn zu sehen waren weder der Bombenwerfer Nedeljko Čabrinović noch der Pistolenschütze Gavrilo Princip. Das Foto mit der verbreiteten Bildunterschrift „Die Verhaftung des Mörders“ dokumentierte lediglich eine der zahlreichen Festnahmen unmittelbar nach dem Anschlag. Der dort Abgebildete wurde ziemlich rasch als ein gewisser Ferdinand (Ferdo) Behr identifiziert, den die Polizei beschuldigte, dem Attentäter Princip bei dessen Verhaftung zu Hilfe gekommen zu sein. Mit dem Attentat selbst hatte der Festgenommene nachweislich nichts zu tun. Dennoch fand dieses Foto seinen Eingang in die historischen Darstellungen und Geschichtsbücher sowie bis heute auf die Webseiten des Internet. Die beiden mit Abstand bekanntesten, millionenfach verbreiteten zeitgenössischen Illustrationen vom Tatgeschehen stammen von dem Presse-Zeichner der Leipziger „Illustrierte Zeitung“ Felix Schwormstädt (1870–1938) sowie von dem Karikaturisten und Gerichtszeichner

der „Illustrierte Kronen-Zeitung“ Ladislaus Tuszynsky (1876–1943). Beide Zeichnungen weisen trotz mancher Ungereimtheiten und Abweichungen eine wesentliche Übereinstimmung auf: der aufrecht im Fond der offenen Limousine stehende Erzherzog und der auf der Straße zielende Pistolenschütze Princip haben direkten Blickkontakt – sie stehen sich gleichsam Auge in Auge gegenüber –, während die Herzogin entweder bereits ohnmächtig in die Polster zurückgefallen ist (nach Tuszynsky) oder sich Schutz suchend an ihren Gatten schmiegt (nach Schwormstädt). Nach Berichten von Augenzeugen war das nebeneinander *sitzende* Paar jedoch nahezu gleichzeitig getroffen worden; der Körper der Herzogin rutschte daraufhin vom Sitz und ihr Kopf lag auf dem rechten Knie des Erzherzogs. Die Entourage im Fahrzeug des Kronprinzen, Feldzeugmeister Oskar Potiorek sowie der Flügeladjutant des Erzherzogs (und zugleich Besitzer des Fahrzeugs), Franz Graf Harrach (nach der Illustration von Schwormstädt) respektive der Leibjäger Gustav Schneiberg (nach Tuszynsky) sowie der Chauffeur Leopold Lojka, schaut vollkommen reaktionslos, geradezu erstarrt, auf die Tatszene. Damit erschöpft sich aber auch schon die Gemeinsamkeit zwischen den Illustratoren. Nicht einmal hinsichtlich der Uniformen besteht eine Übereinstimmung: Der Erzherzog und die

beiden Militärs tragen ihre Galauniformen mit einem Kavalleriehelm und Federbusch (nach Tuszynsky) oder mit dem Tschako der k. u. k. Feldtruppen (nach Schwormstädt). Andere zeitgenössische, sowohl nicht-kolorierte wie kolorierte, Illustrationen und Bildpostkarten sind ungleich phantasievoller und daher noch widersprüchlicher. Wir sehen auf ihnen das sechssitzige Cabriolet (Doppelphaeton) der Wiener Nobelmarke *Gräf und Stift* einmal fahrend, dann wiederum am Straßenrand haltend (wie verbürgt); den Attentäter, mit und ohne Hut aber gelegentlich auch mit einer Schlägermütze, auf der linken wie auch auf der rechten Seite des Fahrzeugs agierend, auf das kaiserliche Paar zulaufend oder auch stehend seine Pistole abfeuernd; den Kronprinzen, wie er sich vor seine Gattin wirft oder auch umgekehrt, wie diese ihn mit ihrem Körper zu schützen sucht. Im Hintergrund des Tathergangs drängt sich oftmals eine dichte Menschenmenge, während der Attentäter im Vordergrund ungehindert agieren kann (und er nicht aus der Menge heraus, wie tatsächlich geschehen, die tödlichen Schüsse abgibt). Auf anderen Darstellungen wiederum verfolgen elegant gekleidete Bürger von geschmückten Balkonen aus das Geschehen. Dem kaiserlichen Gefährt folgen weitere offene Limousinen (zutreffend), aber auch schon einmal ein Trupp Ulanen zu

Pferd, sogenannte Lanzenreiter. Auch von der nachfolgenden „Verhaftung des Mörders“ (so die häufigste Bildunterschrift) sind zahlreiche illustrierte Varianten überliefert: Gavrilo Princip wird sowohl von Gendarmen mit gezogenen Säbeln festgesetzt als auch von Zivilisten (in Landestracht und mit dem Fez als Kopfbedeckung wie auch in mitteleuropäischer Kleidung) überwältigt, wobei der einen Hut tragende Attentäter erkennbar die rechte Faust zum Zeichen des (anarchistischen?) Protestes emporreckt. Die dargestellte Szene aus der Wiener Neuen Zeitung vom 30. Juni 1914 ist an Dramatik kaum zu überbieten. Ferner existieren zahlreiche Fotoserien sowie rasch gefertigte Leporelloalben, die teilweise bereits zuvor von den zeitgenössischen illustrierten Blättern, wie beispielsweise in „Wiener Bilder. Illustriertes Familienblatt“ im Juli 1914, veröffentlicht wurden. Später erschienen sie in den Illustrierten Geschichten des Weltkriegs wie „Der große Bilderatlas des Weltkrieges“ (1915) oder „Der Weltbrand. Illustrierte Geschichte aus großer Zeit mit zusammenhängendem Text“ (1920). Die Bildfolgen mit Überschriften wie „Sarajevo, 28. Juni 1914“ oder „32 Bilder vom Aufenthalt des Thronfolgerpaares in Bosnien und der Ermordung desselben in Sarajevo“ oder „Der Anlass des Weltkrieges“ zeigen in der Regel die stets gleichen

Aufnahmen: die Ankunft des kaiserlichen Paares am Bahnhof von Sarajevo, „Vor dem Rathaus in Sarajevo am 28. Juni“ (Photo Seebald), der mit einem Kreuz markierte „Ort der Katastrophe“ (Photo W. Tausch) an der so genannten Schiller-Ecke (benannt nach dem stadtbekanntem Delikatessengeschäft Moritz Schiller) und „Die Verhaftung des Mörders“ (Photo Seebald, erneut mit fehlerhafter Täterzuschreibung) sowie abschließend die „Überführung der Leichen auf der Donaufähre nach Schloß Artstetten“ (Photo Kilophot), in dessen Gruftkapelle das ermordete Paar seine letzte Ruhestätte fand. Die Fotoserien geben vor, stärker noch als dies für das einzelne Bild gilt, den Nachweis für den Ablauf des Attentats von Sarajevo zu liefern.

Das Attentat

Am Vormittag des 28. Juni 1914, einem Sonntag, herrschte in Sarajevo ausgesprochenes „Kaiserwetter“. Das Gewitter am Vorabend hatte sich über Nacht verzogen und die Sonne strahlte aus einem nahezu wolkenlosen Himmel. „Wetter warm und schön“ schrieb Kronprinz Franz Ferdinand noch rasch an seine Kinder, bevor er am Morgen sein „Feldquartier“ in Ilidža mit der Eisenbahn Richtung Sarajevo verließ, und er fügte hinzu: „Wir hatten gestern großes Diner und [den Ereignissen vorgehend, G.H.] heute vormittags den großen Empfang in Sarajevo. Nachmittags wieder großes Diner und dann Abreise. Umarme Euch innigst. [zurück am] Dienstag. Papi“. Anlass für den Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand von Österreich-Este und seiner Gattin Sophie Herzogin von Hohenberg in Sarajevo waren die Manöver der XV. („Sarajevo“) und des XVI. („Dubrovnik“) Armeekorps südwestlich der Hauptstadt der beiden 1908 durch Österreich-Ungarn annektierten Länder Bosnien und Herzegowina. Während der Erzherzog in seiner Position als Generalinspekteur der k. u. k. Streitkräfte den seit langem geplanten Korpsmanövern beiwohnte, absolvierte die später angereiste Herzogin zunächst ein eigenes Besuchsprogramm in und um Sarajevo. Dazu

gehörte auch ein Besuch des dicht bevölkerten Basars, wohin sie der Erzherzog nach Abschluß der Manöver spontan und inoffiziell begleitete. Beide übernachteten im elf km entfernten Badeort Ilidža, heute ein Vorort von Sarajevo. Der offizielle Besuch des kaiserlichen Paares in der Hauptstadt galt als eine ostentative Demonstration, um bei den Bewohnern des unruhigen Teilstaates der Donaumonarchie „Flagge (zu) zeigen“, wie es der Chef der Landesregierung von Bosnien-Herzegowina, Oskar Potiorek, gefordert hatte. Der Feldzeugmeister (herausgehobener Generalsrang) war, ebenso wie der ihm vorgesetzte k.u.k. Generalstabschef Franz Conrad von Hötzendorf, ein entschiedener Verfechter einer militärischen Lösung auf dem Balkan. Von politischen Verhandlungen hielt der General wenig, umso mehr dagegen von militärischer Präsenz und ostentativer Härte der Doppelmonarchie. Zudem war Potiorek, ebenso wie Conrad von Hötzendorf, ein eifriger Befürworter eines Krieges gegen Serbien bei erster sich bietender Gelegenheit. Entgegen der später verbreiteten Ansicht, dass die Sicherheitslage in Sarajevo den Besuch des Erzherzogs zu einem nicht kalkulierbaren Risiko habe werden lassen, bewegten sich die zuvor geäußerten Warnungen und Bedenken „im üblichen Rahmen“ (Friedrich Würthle). Franz Ferdinand hatte sich

bereits zuvor gegen einen besonderen Schutz seiner Person ausgesprochen: „Unter einen Glassturz lasse ich mich nicht stellen. In Lebensgefahr sind wir immer. Man muss nur auf Gott vertrauen.“ Dass der, bei den meisten nicht-österreichischen Untertanen der Donaumonarchie nicht sonderlich beliebte, Kronprinz Opfer eines Attentats wurde, war das Resultat einer Vielzahl geradezu unglaublicher Umstände, kurz gesagt, einer „Abfolge von Torheiten, Schlampereien und Zufällen“ (Holm Sundhausen). Nur zufällig, trotz der späteren Legendenbildung, war auch die Symbolik des Datums: der 28. Juni 1914 war der 525. Jahrestag des legendären *Vidovdan*, des Sankt Veits-Tages im Jahre 1389, an dem, nach dem Gregorianischen Kalender, die Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo Polje) zwischen Serben und Osmanen stattgefunden hatte. Mit der vernichtenden Niederlage des serbischen Heeres starb zugleich auch, folgt man den späteren Mythen und Legenden, die Hoffnung auf ein eigenes serbisches Reich. Bei den Planungen der Attentäter spielte dieser Tag jedoch keine Rolle, denn das – zweifellos unglücklich gewählte – Datum des kaiserlichen Besuchs war vom Wiener Protokoll bereits lange zuvor festgelegt worden. Die sechs bewaffneten Attentäter – der Tischler Muhamed Mehmedbasić (zur Tatzeit 27 Jahre alt) der

Schriftsetzergehilfe Nedeljko Čabrinović (19) sowie die Schüler respektive Gymnasiasten Vaso Čubrilović (17), Cvetko Popović (17), Gavrilo Princip (19) und Trifun (Trifko) Grabez (18) – hatten sich entlang der zuvor in der Presse detailliert bekannt gegebenen Fahrtroute des Erzherzogs und seiner Begleitung im Abstand von wenigen Metern postiert. Sie waren mit Bomben und Revolvern serbischer Provenienz (vermutlich aus Armeebeständen) ausgerüstet, die ihnen zuvor ein siebter Attentäter, der (arbeitslose) Lehrer und Übersetzer Danilo Ilić (23), ausgehändigt hatte. Ilić selber war unbewaffnet und wechselte zwischen den Standorten der Attentäter hin und her. Der Sonderzug des Thronfolgerpaares traf kurz nach 10.00 Uhr in Sarajevo ein. Die Fahrt vom Bahnhof sollte den aus insgesamt sieben Fahrzeugen bestehenden Autokonvoi zunächst zum Rathaus führen. Auf der Fahrt dorthin passierte die Kolonne den Appel-Kai, eine breite Allee entlang des Miljacka- Flusses, wo sich gegen 10.15 Uhr ein erstes Attentat ereignete. Die Bombe, die Nedeljko Čabrinović auf die offene Limousine des Erzherzogs warf, verfehlte jedoch ihr Ziel und explodierte erst unter dem nachfolgenden Fahrzeug. Drei der Insassen, darunter der Flügeladjutant Potioreks, Oberstleutnant Erik von Merizzi, sowie zahlreiche Schaulustige wurden verletzt, die meisten allerdings nur

leicht. Der unverletzt gebliebene Erzherzog ließ seinen Wagen anhalten, um sich nach den Opfern des Anschlags zu erkundigen. Danach setzte der Konvoi ungehindert seine Fahrt zum Rathaus von Sarajevo fort, wo ein überaus zerknirschter und verwirrter Bürgermeister sowie ein von der Situation völlig überforderter Potiorek den aufgebrachten Erzherzog („Mir scheint, wir werden heute noch einige Kugeln bekommen“) zu beruhigen suchten. Entgegen den Ratschlägen seiner engeren Umgebung, zunächst die Stadt durch das Militär räumen zu lassen, verließ sich der Erzherzog auf die Zusicherung des Chefs der Landesregierung, man habe die Situation jetzt unter Kontrolle, und ordnete die Fortsetzung des Besuchsprogramms an. Zusätzlich eingeplant wurde lediglich ein kurzer Aufenthalt im Garnisonsspital, um den verletzten Merizzi zu besuchen. Eine zusätzliche Sicherung des Konvois wurde nicht für notwendig befunden und selbst die Reihenfolge der Fahrzeuge – das Thronfolgerpaar nahm erneut im dritten Wagen Platz – blieb unverändert. Unmittelbar nach der Tat hatten wütende Zuschauer und Passanten den flüchtenden Bombenwerfer Čabrinović überwältigt und ihn den Gendarmen übergeben. Zwar gelang es ihm noch das Zyanidpulver zu schlucken, das jeder der Attentäter in einem Tütchen mit sich führte, aber

die Qualität des Gifts war schlecht und verfehlte ihren Zweck. Drei weitere Attentäter verloren die Nerven und suchten in der Menge zu entkommen. Lediglich Princip und Grabez waren entschlossen, einen weiteren Anschlag auf den Erzherzog auszuführen. Jedoch war vollkommen unbekannt, welchen Weg der Konvoi vom Rathaus zurück nehmen würde. Durch den überraschend eingeplanten Besuch im Garnisonsspital hatte sich die Fahrtroute leicht verändert. Der über das neue Ziel nicht informierte Chauffeur des ersten Wagens hielt jedoch an der ursprünglich festgelegten (und von den Zeitungen vorab bekannt gemachten) Route fest und bog ebenso wie die zwei nachfolgenden Fahrzeuge vom Appel-Kai in die Franz-Josef-Straße ab. Als man den Irrtum bemerkte, ließ Potiorek die Kolonne sofort nach der Einbiegung am Schiller-Eck anhalten, um die Wagen rückwärts rangieren zu lassen. Das Fahrzeug mit dem Kronprinzenpaar kam dabei unmittelbar vor einem der beiden am Ort verbliebenen Attentäter zum Stehen. Es war etwa gegen 11.00 Uhr als sich der zweite Anschlag ereignete. Aus der auf dem Bürgersteig dicht gedrängt stehenden Menge heraus feuerte Gavrilo Princip zwei Schüsse auf das im Fond sitzende kaiserliche Paar; beide brachen sofort tödlich getroffen zusammen. Die erste Kugel durchtrennte die Bauchschlagader der Herzogin, die

zweite zerriss die Halsvene des Erzherzogs. In seinem Prozess stritt Princip später entschieden ab, dass er beabsichtigt hatte, die Herzogin zu töten; vielmehr habe er auf den begleitenden Feldzeugmeister Potiorek schießen wollen, diesen jedoch verfehlt: „Ich sah im Augenblick nur ihn [den Erzherzog] und Potiorek. Auf diesen wollte ich schießen, doch die Kugel ging anderswohin. Ich war in diesem Augenblick sehr aufgeregt.“ Potiorek wies den Fahrer an, so rasch wie eben möglich zu seinem unweit gelegenen Amtssitz, dem *Konak*, zu fahren. Noch auf dem Weg dorthin verstarb die Herzogin. Der Erzherzog überlebte seine Frau nur um wenige Minuten; er starb kurz nach dem Eintreffen im *Konak*. Da Princip, ebenso wie seine Mitverschwörer, unmittelbar nach einem geglückten Attentat Selbstmord hatte begehen wollen, war er nicht vom Tatort geflüchtet. Doch weder gelang es ihm, das mitgebrachte Zyanid einzunehmen noch die Pistole gegen sich selbst zu richten. Stattdessen wurde er von den umstehenden Zuschauern überwältigt und der Polizei übergeben, wobei man ihn schwer misshandelte. Die Nachricht vom Tod des Thronfolgerpaares verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit. Aufgebrachte Menschen begannen nach weiteren vermeintlich Verantwortlichen zu suchen. In den folgenden 24 Stunden regierte der Mob in Sarajevo. Überall

in der Stadt kam es zu anti-serbischen Ausschreitungen, die in den nächsten Tagen auf das ganze Land übergriffen. Fotoaufnahmen (teilweise mit Bildzuschreibungen) dokumentieren die Zerstörung serbischer Wohnungen und Geschäfte in Sarajevo: „Demolierter serbophiler Schneider“ oder „Verwüstung einer serbischen Wohnung“. Zugleich begann die Polizei damit, serbische Geschäftsleute, Priester und Intellektuelle zu verhaften. Allein in Sarajevo sollen in den ersten 48 Stunden nach dem Attentat mehr als 200 Serben bzw. serbischstämmige Bosnier inhaftiert worden sein. Außer Čabrinović und Princip nahm die Polizei bald darauf auch die weiteren unmittelbar an der Tat beteiligten Verschwörer fest; nur Muhamed Mehmedbasić gelang es nach Montenegro zu fliehen. Bei den Verhören durch die Polizei schwiegen zunächst die meisten von ihnen, bis sie schließlich auf Princip's Wunsch hin, ihre Tatbeteiligung gestanden. Durch ihre Aussagen konnten weitere der Mitwirkung beschuldigte Personen verhaftet werden.

Die Tathintergründe

Am 12. Oktober 1914 begann in Sarajevo die Hauptverhandlung gegen sechs der sieben Attentäter sowie deren Helfer bei der Vorbereitung des Anschlags. Verhandelt wurde öffentlich in serbokroatischer Sprache nach dem für Bosnien-Herzegowina geltenden österreichischen Recht. Der Prozess verlief für damalige Verhältnisse bemerkenswert fair. Angeklagt waren insgesamt 25 Personen; der jüngste Angeklagte war 16 Jahre alt; elf von ihnen hatten das zwanzigste Lebensjahr noch nicht erreicht und galten daher als minderjährig. Sieben der Angeklagten wurden freigesprochen, fünf erhielten die Todesstrafe, die allerdings nur bei drei von ihnen vollzogen wurde: bei dem Organisator Danilo Ilić sowie bei Veljko Čubrilović; dem älteren Bruder von Vaso, und bei Miško Jovanović letztere hatten die Waffen für das Attentat nach Sarajevo geschafft. Die meisten Unterstützer erhielten Kerkerstrafen, die von drei Jahren bis zu lebenslänglich reichten. Die angeklagten fünf Hauptattentäter waren nach österreichischem Gesetz zur Tatzeit noch nicht volljährig und konnten daher nicht zum Tode verurteilt werden. Der Pistolenschütze Princip, der Bombenwerfer Čabrinović und der Mitverschwörer Grabez wurden des Hochverrats und des Mordes für schuldig

befunden und jeweils zu 20 Jahren schweren Kerker in der böhmischen Festung Theresienstadt verurteilt. Am 28. Juni jeden Jahres wurde ihre Haft durch Dunkelarrest und hartes Lager zusätzlich verschärft. Alle drei starben noch während des Weltkriegs an den Folgen einer in der Haft erlittenen schweren Tuberkuloseerkrankung. Sechs der sieben unmittelbar in die Tat involvierten Attentäter waren Bosnier serbischer Nationalität, Muhamed Mehmedbasić war ein Moslem aus der Herzegowina. Die beiden Attentäter, die den Anschlag ausgeführt hatten, Princip und Čabrinović, gehörten der pro-serbischen Jugendorganisation „Junges Bosnien“ („Mlada Bosna“) an, die mit anti-österreichischen Demonstrationen von sich reden machte. Ähnlich wie einige seiner Mitverschwörer begeisterte sich Princip für die Ideen russischer Anarchisten und italienischer Freiheitshelden des „Risorgimento“, jener Freiheitsbewegung des 19. Jahrhunderts, die sich die Einigung Italiens auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Nach seiner Entfernung 1912 von der Handelshochschule in Sarajevo, aufgrund seiner Teilnahme an anti-österreichischen Kundgebungen, lebte Princip mehr als zwei Jahre in Belgrad. Dort suchte er Kontakt mit der serbischen Geheimorganisation „Vereinigung oder Tod“ („Ujedinjenje ili smrt“), besser bekannt als „Schwarze Hand“ („Crna ruka“), die ihn jedoch als Mitglied wegen

seiner schwachen körperlichen Konstitution abwies. Vermutlich im März 1914 fasste Princip gemeinsam mit den ebenfalls wegen anti-österreichischer Betätigung aus Bosnien ausgewiesenen (und nun ebenso vorübergehend in Belgrad ansässigen) Nedeljko Čabrinović und Trifko Grabez den Plan, den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand bei dessen für Juni angekündigten Besuch in Sarajevo zu ermorden. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Chef der Landesregierung, Oskar Potiorek, das bevorzugte Attentatsziel gewesen, weil dieser 1913 den Notstand in Bosnien-Herzegowina ausgerufen, die Verfassung suspendiert und sämtliche Schulen sowie serbischen Kultureinrichtungen geschlossen hatte. In den letzten Monaten ihres Aufenthalts in Serbien erhielten die zukünftigen Attentäter Schießunterricht im Belgrader Park Topčider, vermutlich von Angehörigen der „Schwarzen Hand“. Mit Hilfe dieser Geheimorganisation überquerten schließlich die Verschwörer die serbisch-bosnische Grenze und kehrten Anfang Juni nach Sarajevo zurück. Welches waren die Beweggründe der Attentäter vom 28. Juni 1914? Neben eher diffusen anarchistischen Überzeugungen bildete der Panslawismus das Hauptmotiv, mithin die Absicht zur Errichtung eines unabhängigen südslawischen Staates („Jugoslawien“). Es war also weniger die Vorstellung von

einem Großserbischen Reich, welche die Verschwörer inspirierte (und wie später immer wieder behauptet wurde), als der Wunsch nach einem nationalen Zusammenschluss von Slowenen, Kroaten, Serben und Bosniern und anderen in einem von Österreich-Ungarn unabhängigen Staat. Der Kampf gegen die Herrschaft der Habsburger Monarchie geriet somit zur notwendigen Voraussetzung für die angestrebte Neuordnung. Die Attentäter von Sarajevo sahen sich als Wegbereiter einer wie auch immer gearteten Revolution, welche die Axt an die Wurzeln des österreichischen Vielvölkerstaates legen sollte. Čabrinović fasste diese Strategie vor Gericht mit den Worten zusammen: „Es ist zum Beispiel meine Überzeugung, daß der politische Mord der Vorgänger der Revolution ist.“ Was danach mit „Jugoslawien“ geschehen sollte, darüber gingen offensichtlich die Meinungen auseinander: sie reichten von einem Großserbischen Reich unter der Führung Belgrads bis hin zu einer südslawischen Staatenföderation. Der später vor Gericht, teilweise mit großer Emphase vorgetragenen Behauptung der Attentäter, dass sie mit der Ermordung Franz Ferdinands den „Weltenbrand“ (Čabrinović), also den Weltkrieg vom August 1914, auslösen wollten, wird man dagegen mit Skepsis begegnen müssen. Dies hätte von den Verschwörern geradezu hellseherische politische Fähigkeiten

verlangt. Princips Einlassungen *drei Monate nach Kriegsbeginn* spiegeln sowohl die Selbstüberschätzung der Akteure als auch eine starke Genugtuung über die internationalen Auswirkungen der Mordtat wider: „Als Beispiel diene uns die Vereinigung in Deutschland und besonders in Italien, und im gegebenen Moment hätte man die Vereinigung [aller Südslawen, G. H.] durchgeführt. Als solcher war ein europäischer Krieg gedacht, gelegentlich dessen sich Serbien und die Jugoslawen so gestärkt hätten, daß sie von Österreich abfallen könnten.“ Im Juni 1914 konnte niemand davon ausgehen, dass ein gelungenes Attentat auf den österreichischen Thronfolger zwangsläufig zum „Großen Krieg“ führen würde. Die Mittäterschaft des serbischen militärischen Geheimdienstes unter Oberst Dragutin Dimitrijević mit dem Decknamen „Apis“ (der Bulle) durch die von ihm geführte „Schwarze Hand“ an dem Attentat in Sarajevo steht heute außer Frage. Die „Schwarze Hand“ steuerte sowohl die logistische als auch die materielle Infrastruktur des Unternehmens bei (Geld, Informationen, Waffen und Kuriere). Dimitrijević selbst suchte mit der terroristischen Aktion ein Zeichen zu setzen, nicht zuletzt gegenüber der eigenen Regierung, die er zu einer härteren Gangart gegenüber Wien veranlassen wollte. Eine direkte Verantwortung der serbischen Regierung für

das Attentat von Sarajevo lässt sich allerdings nicht nachweisen. Jedoch scheint es möglich, dass einzelne Belgrader Minister und Militärs eine zumindest vage Kenntnis von den diffusen Attentatsplanungen besaßen. Vermutlich suchte man sogar das dilettantisch vorbereitete Unternehmen zu verhindern. Während die serbische Presse und weite Teile der Öffentlichkeit nach der Ermordung des Thronfolgers unverhohlene Sympathie für die Attentäter zeigten, bemühte sich Ministerpräsident Nikola Pašić um internationale Schadensbegrenzung. Gegenüber der Budapester Zeitung „Az Est“ erklärte Pašić: „Die gegen ganz Serbien gerichteten Angriffe der österreichischen Presse seien tief betrüblich. Serbien sei an dem Attentat nicht beteiligt. Das Attentat sei von österreichischen Bürgern, ja nicht einmal von Bürgern, sondern von wahnsinnigen Kindern verübt worden.“ Für die österreichische Öffentlichkeit, insbesondere aber für ihre Politiker und Militärs, stand bereits unmittelbar nach dem Anschlag fest, dass die serbische Regierung für die Untat voll verantwortlich war *und zur Rechenschaft gezogen* werden müsse. Der k. u. k. Generalstabschef und spätere *de-facto* Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Truppen im Weltkrieg Conrad von Hötzendorf brachte diese offenkundige Mehrheitsmeinung in seinen nach dem Krieg

veröffentlichten Memoiren („Aus meiner Dienstzeit“) auf den Punkt: „Der Mord von Sarajevo schloß eine lange Kette als letztes Glied. Er war nicht die Tat eines einzelnen Fanatikers, er war das Werk eines wohl organisierten Anschlags, er war die Kriegserklärung Serbiens an Österreich-Ungarn. Sie konnte nur mehr mit dem Krieg erwidert werden.“

Die Folgen

Die politische Krise, die dem Ersten Weltkrieg vorausging, begann mit einem „Akt des staatlich motivierten Terrorismus“, wie viele europäische Zeitungen damals schrieben. Dennoch war die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gattin Sophie am 28. Juni in Sarajevo durch bosnisch-serbische Nationalisten nicht die Ursache für den Ausbruch des nachfolgenden Krieges. Trotz der serbischen Dementi blieb die Wiener Regierung entschlossen, den überall in Europa große Empörung auslösenden „Königsmord“ zu einer politischen Demütigung Serbiens auszunutzen. In den Augen der österreichischen Öffentlichkeit, vor allem der konservativen Eliten, war Belgrad für die Untat voll verantwortlich. Die k. u. k. Regierung beabsichtigte, das Attentat von Sarajevo zu instrumentalisieren – auch zum Preis eines militärischen Konflikts. Bei ihrem Vorgehen wurde sie von der deutschen Regierung zunächst bedingungslos unterstützt. Der österreichisch-ungarische Diplomat Graf Alexander Hoyos reiste bereits am 5. Juli nach Berlin, um seine Regierung für den Fall eines Krieges gegen Serbien der deutschen Bündnistreue zu versichern. Wien erhielt den erhofften „Blankoscheck“. Ein lokal geführter Krieg auf dem Balkan

schien den verantwortlichen deutschen Politikern zu diesem Zeitpunkt nicht nur unabwendbar, er galt sogar als wünschenswert. Kaiser Wilhelm II. notierte wenig später an den Rand einer Depesche: „Jetzt oder nie. Mit den Serben muss aufgeräumt werden, und zwar *bald*.“ Das deutsche Kalkül ging allerdings noch sehr viel weiter. Man wollte herausfinden, ob Russland bereit sein würde, eine militärische Demütigung seines Bündnispartners Serbien hinzunehmen. Zudem ließ sich bei dieser Gelegenheit die „Festigkeit“ des gegnerischen Bündnisses zwischen England, Frankreich und Russland insgesamt testen. Im Klartext hieß das: Die Reichsregierung verlangte von den Mächten der Entente, dass sie eine Niederlage Serbiens durch Österreich-Ungarn zuließen. Das auf 48 Stunden befristete Ultimatum, das die k.u.k. Regierung am 23. Juli an Serbien stellte, war für Belgrad praktisch unannehmbar. Trotz der überaus konziliananten Antwort Belgrads erklärte Österreich-Ungarn fünf Tage später Serbien den Krieg. Die verhängnisvolle deutsche Strategie, den Konflikt auf dem Balkan zu „lokalisieren“, war damit gescheitert. Der Auslöser der Julikrise, das Attentat von Sarajevo, war zu diesem Zeitpunkt bereits in weite Ferne gerückt. Stattdessen schoben sich erneut jene außenpolitischen Konstellationen in den Vordergrund, die bereits seit einer

Reihe von Jahren für eine Eskalation der internationalen Spannungen verantwortlich waren. In der Julikrise 1914 trafen drei Entwicklungsstränge aufeinander, die zusammengenommen den Ausbruch des Ersten Weltkriegs „nahezu unvermeidlich gemacht haben“ (Wolfgang J. Mommsen): die imperialistischen Bestrebungen der Staaten, die nicht mehr nur auf koloniale Erwerbungen, sondern auch auf eine Erweiterung der nationalen Territorien gerichtet waren; der Rüstungswettlauf der Großmächte, wobei vor allem dem gegen Großbritannien gerichteten deutschen Schlachtflottenbau sowie der mit französischer Hilfe stark expandierenden russischen Waffenindustrie große Bedeutung zukommen; ferner eine zunehmende Verkrustung der Bündnissysteme in Europa, die den Regierungen im Konfliktfall nur wenig Spielraum ließ – es sei denn, sie hätten bei Verlust von Ehre und Prestige den Bestand des eigenen Bündnisses aufs Spiel gesetzt. Dazu war jedoch keine Seite bereit. Stattdessen blieb das politische Handeln der Regierenden darauf gerichtet, der jeweils anderen Seite die Schuld an der kommenden Katastrophe zuzuschreiben und die öffentliche Meinung davon zu überzeugen, dass man selber zu einem Verteidigungskrieg gezwungen sei. Was letztlich jedoch die Führungseliten in Berlin und Wien, aber auch in Moskau und

Paris, dazu veranlasste, im August 1914 den später viel zitierten „Sprung ins Dunkle“ (Theobald Bethmann Hollweg) zu wagen, ist unter den Historikern nach wie vor umstritten. Waren es ein überhitzter Nationalismus oder ein rücksichtsloser Militarismus, war es die Suche nach einem Ausweg vor ökonomischen Schwierigkeiten und gesellschaftlichen Verwerfungen oder aber der Versuch, die Nation, samt einer zunehmend aufbegehrenden Arbeiterbewegung, durch den Krieg zu einen? Die für den Ausbruch des Weltkriegs verantwortlichen europäischen Monarchen, Politiker und Militärs waren keine ahnungslosen „Schlafwandler“ (Christopher Clark). Sie erwiesen sich allesamt als Spieler und Hasardeure, die ihre Entscheidung über Krieg und Frieden ohne Rücksicht auf die ihnen anvertrauten Menschen trafen. Allerdings hatten sie kaum eine realistische Vorstellung von jenem gewaltigen Krieg, den auszulösen sie im Begriff waren. Sie glaubten an einen kurzen Schlagabtausch („Weihnachten sind wir wieder zu Hause“) und den Erfolg ihrer strategischen Vorkriegs-Planungen. Hätten sie gewußt, dass der „Große Krieg“ schließlich mehr als zehn Millionen Soldaten sowie zahllose Zivilisten das Leben kosten würde, sie hätten wohl kaum so gehandelt, wie sie es im Juli 1914 taten. So nahm die

„Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan)
ihren Lauf.

Literatur (Auswahl)

Wladimir Aichelburger: Sarajevo, 28. Juni 1914. Das Attentat auf Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este in Bilddokumenten, Wien 1984.

Volker R. Berghahn: Sarajewo, 28. Juni 1914. Der Untergang des alten Europa, München 1997.

Christopher Clark: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, München 2013.

Franz Conrad von Hötzendorf: Aus meiner Dienstzeit 1906–1918, 5 Bde, Wien 1921–1923.

Vladimir Dedijer: Die Zeitbombe. Sarajevo 1914, Wien 1967.

Frank Gerbert: Endstation Sarajevo. Die letzten sieben Tage des Thronfolgers Franz Ferdinand; eine Spurensuche von Böhmen bis Bosnien, Wien 2014.

Ružica Grgić: „Mir scheint, wir werden heute noch einige Kugeln bekommen.“ Das Attentat von Sarajewo am 28. Juni 1914, in: Michael Gehler u. René Ortner: Von Sarajewo zum 11. September. Einzelattentate und Massentourismus, Innsbruck 2007, S. 24–43.

Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, 2. erw. Aufl., Paderborn u. a. 2014.

Gerhard Hirschfeld: Sarajevo. Das bilderlose Attentat und die Bildfindungen der Massenpresse, in: Gerhard Paul (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder. Bildatlas 1900–1949, Göttingen 2009, S. 148–155.

Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt a. M. 2013.

Wolfgang J. Mommsen: Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914–1918, Stuttgart 2002.

Vahidin Preljević/Clemens Ruthner (Hg.): „The Long Shots of Sarajevo“ 1914. Ereignis – Narrativ – Gedächtnis, Tübingen 2016.

Boris Previšić: Das Attentat von Sarajevo 1914. Ereignis und Erzählung, Hannover 2014.

Manfried Rauchensteiner: Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918, Wien/Köln/Weimar 2013.

Holm Sundhausen: Sarajevo. Die Geschichte einer Stadt, Wien/Köln/ Weimar 2014.

Friedrich Würthle: Die Spur führt nach Belgrad. Die Hintergründe des Dramas von Sarajevo 1914, Wien/München/Zürich 1975.

Ders.: Dokumente zum Sarajevoprozess. Ein Quellenbericht (Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs. Ergänzungsband 9), Wien 1978.

Über den Autor

Professor Dr. Gerhard Hirschfeld, geb. 1946 in Plettenberg/Westfalen, war von 1989 bis 2011 Direktor der Stuttgarter Bibliothek für Zeitgeschichte. Er lehrt seit 1997 am Historischen Institut der Universität Stuttgart sowie seit 2016 als Gastprofessor am Institute of International Relations der Universität Wuhan/China. Von 2000 bis 2010 war er Präsident des Comité Internationale d'Histoire de la Deuxième Guerre Mondiale / International Committee for the History of the Second World War. Gerhard Hirschfeld ist Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher und Aufsätze zur Geschichte der beiden Weltkriege, darunter die gemeinsam mit Gerd Krumeich und Irina Renz edierte, inzwischen international renommierte, Enzyklopädie Erster Weltkrieg (UTB-Schöningh), erw. Neuauflage 2014, ferner von Deutschland im Ersten Weltkrieg (S. Fischer) 2013 (Taschenbuchausgabe 2018) sowie zuletzt von 1918. Die Deutschen zwischen Weltkrieg und Revolution (Chr. Links) 2018.

Impressum

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Landeszentrale für politische Bildung Thüringen
Regierungsstraße 73, 99084 Erfurt

www.lzt-thueringen.de

2020

Gerhard Hirschfeld

Sarajevo

28. Juni 1914